

Ines Ritter
Genf

„Bitte auf Deutsch!“

Methoden zum Wissenserwerb mittels einer Fremdsprache

Retrospektive auf eine 14-jährige Immersionspraxis naturwissenschaftlicher Unterrichtsfächer

L'acquisition de connaissances à travers une langue étrangère représente aujourd'hui non seulement un attirant défi intellectuel pour les élèves et les enseignant(e)s, mais fait aussi la preuve de son efficacité. Dans son essai, outre le statut de la langue d'immersion dans l'enseignement des sciences naturelles (application et évaluation), l'auteure souligne l'effet constructif des échanges scolaires comme champ d'expérimentation linguistique. Mais, bien que les conditions-cadre de cette structure d'enseignement par immersion soient éprouvées en pratique depuis plus que 10 ans, ce sont surtout l'engagement, l'enthousiasme et la persuasion personnelle des enseignant(e)s qui mènent la filière plurilingue sur la voie de l'avenir... La réforme a fait ses premiers pas – vers une nouvelle génération d'élèves qui exige de plus en plus des programmes scolaires adaptés à la communication interculturelle en Europe.

Einleitung

Immersionsunterricht ist heutzutage in aller Munde – aber die individuellen Vorstellungen bezüglich seiner konkreten Realisierung trennen Welten. Ich möchte im folgenden Artikel anhand meiner langjährigen, persönlichen Erfahrungen als Biologielehrerin (Immersionssprache Deutsch) mit französischsprachigen Kindern der 6. – 9. Klasse ein Beispiel dieser vielen Realisierungsvorstellungen schildern. In meiner parallellaufenden Funktion als Organisatorin von Schülertauschen liegt es mir ausserdem am Herzen, dessen Einfluss und ergänzende Wirkung im Rahmen des Immersionsprogrammes zu erläutern. Anlass zu einer positiven Retrospektive bieten nicht zuletzt die ersten Schüler, die sich mit mir 1991 in das Abenteuer der intensiven Verknüpfung von Fremdsprache und Fachunterricht gewagt haben. Noch heute – als erwachsene Menschen – sprechen sie mich spontan auf deutsch an. Und nicht nur ihre „zweisprachige Matura“ sondern auch ihr Verhalten nach dem Schulaustritt spiegeln die Früchte des Immersionsunterrichts wieder, wie u.a.

- der natürliche und hemmungslose Umgang mit der Fremdsprache als Mittel zum Zweck
- die Tendenz, den Ort ihrer Berufsausbildung in den „Fremd“-Sprachraum zu verlegen.

Der dadurch bedingte Erfolg – und auch Stolz – hat die Freunde und Eltern dieser „Vorreiter“ von der Effizienz einer zweisprachigen Schulerziehung überzeugt und die nachfol-

genden Schüler-Generationen motiviert, heisse Diskussionen zu entfachen, die das öffentliche Schulprogramm in Frage stellen.

Mit ihrer Kommunikationslust, ihrem Durst nach Weltoffenheit und nach mehr Chancen auf dem gesamtschweizerischen und internationalen Arbeitsmarkt – und dem Bewusstsein, dass die Zukunft in der Mehrsprachigkeit liegt, lösen sie in der Gesellschaft den Wunsch nach angepassten Unterrichtsformen aus.

Reformfreudige Institutionen suchen nun den Schlüssel zum Erfolg: das Rezept zur Realisierung des idealen Immersionsunterrichts.

Dabei sollte man vielleicht nicht vergessen, die Ängste und Widerstände der betroffenen Lehrpersonen zu ergründen, auf deren Schultern der Erfolgsdruck lastet.

„Freie Hand“ im Immersionsunterricht der Naturwissenschaften - Methoden und Erkenntnisse

Seit der Gründung der zweisprachigen Sektion (französisch/deutsch) an der Genfer Privatschule Ecole Moser habe ich den Immersionsunterricht in verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächern entwickelt und durchgeführt.

Neben Biologie und Mathematik gehörte auch Geographie zu meinem Wirkungsbereich, der sich in der Aufbauphase dieser Reform auf jedes zusätzliche, auf deutsch zu unterrichtende Fach erweiterte.

Der Rückblick spiegelt hier deutlich

die „Macht der Handlungsfreiheit“ des Lehrbeauftragten wider. Eine Idee soll mit Kreativität und Einsatz in die Tat umgesetzt werden... unter welchen Voraussetzungen?

Neben der persönlichen Begeisterung für den Immersionsunterricht ist dabei insbesondere die eigene Überzeugungskraft für ein Gelingen ausschlaggebend; und zwar auf

- fachlicher Ebene
- sprachkultureller Ebene
- körpersprachlicher Ebene
- emotionaler Ebene.

Klare Rahmenbedingungen bieten dafür eine günstige Voraussetzung, sofern der Lehrbeauftragte einen grösstmöglichen Freiraum bezüglich der Realisierung einer Schüler/Lehrer interaktiven Vermittlungsmethode und des individuellen Materialeinsatzes geniessen darf.

Die Rahmenbedingungen¹ beziehen sich dabei auf:

- die Fächerauswahl für den Immersionsunterricht pro Jahrgangsstufe
- die damit verbundene vorgesehene Stundenzahl
- die fachbezogenen Grobthemen und Zielsetzungen
- die Evaluationsform von: Fachwissen/Fachwörtern/Fremdsprache
- die Lehrerauswahl (ideal: „native speaker“ in der Immersionssprache)
- die Vorgabe, den Fachunterricht ausschliesslich in der Immersionssprache zu gestalten
- die Organisation eines Experimentierfeldes für den Schüler (z.B. in Form eines Schüler-Sprachaustausches).

Der Erfolg eines Immersionsunterrichts liegt natürlich nicht nur in der Hand der Lehrperson... aber dennoch grösstenteils! Sie hat durch ihre individuelle Gestaltung des Unterrichts sowie durch ihre persönliche Ausstrahlung und Überzeugung den stärksten Einfluss auf die hemmungsfreie Anwendung der Fremdsprache seitens der Schüler.

Denn Immersion heisst im Grunde genommen, die fachliche Materie so interessant zu gestalten, dass sie - egal über welche Zweitsprache - erlernt werden **will**. Dabei wird die Fremdsprache „nebensächlich“ – also „nur“ Mittel zum Zweck: ein Werkzeug, ohne Fokussierung auf grammatikalische Korrektheit.

Das „Zugpferd“ ist die Liebe des Lehrers zu der Naturwissenschaft bzw. seine offensichtliche Fachkompetenz! Lust und Freude an der Immersionssprache wird durch Lust und Freude am Fachunterricht erweckt bzw. gefördert. Der Schüler findet hier ein freies Experimentierfeld für die vielseitige Anwendung seiner im reinen Fremdsprachenunterricht erworbenen Sprachkenntnisse.

Welchen Status hat die Immersionssprache im naturwissenschaftlichen Unterricht?

Durch das spontane, freie Sprechen werden immer wieder gehörte Satzstrukturen angewandt und verinnerlicht. Die Lehrperson korrigiert den Schüler nur indirekt, indem sie fehlerhaft gestellte Fragen oder Kommentare noch einmal berichtigt wie-

derholt. Nach wie vor sollen aber die fachlichen Inhalte des Unterrichts im Vordergrund stehen.

Durch den häufigen Gebrauch noch unbekannter Vokabeln in Verbindung mit Wandtafeln, Experimenten, Mimik, Gestik, Spielen, Theater und der unterstützenden Körpersprache vermittelt die Lehrperson bereits die gesamte Bedeutung eines Wortes. Der Schüler lernt so bei voller Konzentration auf „die Sache“ fast unbewusst die Definition neuer Wörter.

Meine persönlichen Erfahrungen im immersiven Biologieunterricht zeigen, dass die nach ca. 4-6 Unterrichtsstunden auf die beschriebene Weise vermittelten Vokabeln ohne vorheriges Lernen von den Schülern in ihre Muttersprache übersetzt werden können. Die Schüler ergänzen also den muttersprachlichen Teil der vorgegebenen Wortliste (z.B. an der Tafel) allein – ohne Wörterbuch – und sind selbst ganz überrascht darüber! Das anschliessende „Vokabellernen“ ist praktisch nur noch eine Formsache bzw. eine Rechtschreibübung.

Es stellt sich natürlich sofort die Frage nach der sogenannten „dritten Sprache“, den „Fachtermini“. In diesem Fall ordnet der Schüler einer Sache



... nel cielo stellato

statt einem **zwei** neue Begriffe zu, da auch der Fachausdruck in seiner Muttersprache unbekannt ist. Semestrielle Revisionen der fachlichen Inhalte des Biologieunterrichts durch den französischsprachigen Kollegen haben gezeigt, dass die Schüler bei der Erklärung von Sachverhalten oft spontan auf die Zweitsprache zurückgegriffen, insbesondere bei der Beschreibung der besagten „Fachtermini“. Da derartige Revisionen mindestens 4-6 Unterrichtsstunden beanspruchen, bilden sie ein schulinternes, organisatorisches Problem und sind deshalb oft nicht durchführbar. Gleichzeitig geben sie aber in der Einführungsphase des Immersionsunterrichts sowohl den Lehrern, als auch den Schülern und besonders den Eltern ein wichtiges Feedback bezüglich des reinen Wissenserwerbs, der mittels einer Fremdsprache noch mit Skepsis betrachtet wird.

„Bitte auf deutsch!“

... ist anfangs die häufigste Korrektur, die die Schüler vom „Immersionslehrer“ entgegennehmen. Aber bereits nach wenigen Wochen gilt auch für sie das Prinzip: Jeder Mensch hat „seine“ Sprache. Die Sprache wird damit personengebunden. Das geht so weit, dass selbst spontane Unterhaltungen auf dem Schulhof oder während der Schulausflüge von den Kindern in der Fremdsprache – also der Sprache des angesprochenen Lehrers – begonnen werden, und zwar mit grösster Motivation, da

- sie es durch den Immersionsunterricht nicht anders gewohnt sind
- der Lehrer (als „native speaker“) die Muttersprache des Schülers nicht unbedingt sehr gut beherrscht.

Dieser Umstand ermöglicht dem Kind einen Positionswechsel: es ist in seiner Muttersprache dem Lehrer überlegen und empfindet diesen als einen „Sprach-Lernenden“. Der Schüler fühlt sich dadurch in seinen eigenen

fremdsprachlichen Anstrengungen richtig eingeschätzt, verstanden und anerkannt.

Emotionen sollten ebenfalls von der Lehrperson stets in der Immersionsprache geäussert werden, damit sie authentisch bleiben und nicht lächerlich wirken. Ähnlich verhält es sich mit dem sprachkulturellen Hintergrund. Um den Schülern einen vollständigeren Eindruck der zur Fremdsprache gehörigen Kultur geben zu können, sollten die Sachinformationen in der dem eigenen Sprachraum typischen Art weitergegeben werden. Das können Gesten oder auch spezielle, familiäre Ausdrucksweisen sein. Neben der Wortschatzbereicherung wird so auch das Repertoire an Redewendungen auf natürliche Weise ohne besondere Anstrengung aufgestockt.

Auswirkungen der Oberstufenreform auf den Immersionsunterricht

Die Oberstufenreform an der Ecole Moser hat den bilingualen Zweig hauptsächlich räumlich an den Rand gedrängt. Ausschliesslich die für die zweisprachige Matura vorgesehenen immersiven Prüfungsfächer (Geschichte, Geographie, Philosophie sowie auch Deutsch) werden noch im sogenannten „Klassenverband“ im Klassenraum unterrichtet. Das geschieht nicht nur mit dem Ziel, das relativ hohe Sprachniveau aufrecht zu erhalten und eine gezielte, sprachliche Vorbereitung auf die mündlichen Matura-Prüfungen zu ermöglichen. Es fördert auch – mit etwas Melancholie – das bis dato gewachsene Zusammengehörigkeitsgefühl der bilingualen Gruppe. Der „Rest“-Unterricht unterliegt einer neuen Struktur, die den Schüler eher sich selbst überlässt:

Die bisherigen 7 Unterrichtsstunden à 45 Minuten pro Tag werden ab Jahrgangsstufe 10 durch 4 Vorlesungen à 20-25 Minuten ersetzt. Jeder Vorlesung folgen 60 Minuten Gruppenarbeit. Die Vorlesungen finden in

einem Hörsaal (Auditorium) statt und betreffen alle (ca. 80) Schüler der gleichen Stufe gemeinsam. Die anschliessende Gruppenarbeit findet in einem Grossraum mit Gruppentischen statt, denen jeweils eine definierte Kleingruppe von 8 Schülern zugeordnet wird. Alle Gruppen werden gemeinsam von den gleichzeitig anwesenden (3-5) Fachlehrern während der Gruppenarbeit betreut.

Diese neue Arbeitsform hat sowohl für die Fachlehrer als auch für die Schüler einer Kleingruppe zur Folge, dass sie sich absprechen und zusammenarbeiten müssen. Ein eher unangenehmer Nebeneffekt bleibt das leichtere „Untertauchen“ des Einzelnen in der Gruppe, da z.B. abgelieferte Gemeinschaftsarbeiten die Namen aller Gruppenmitglieder enthalten – ob sie sich nun an der Arbeit beteiligt haben oder nicht... Das individuelle Feedback wird seltener und überwiegend von aktiven, fordernden Schülern eingeholt.

Obwohl diese Oberstufenreform den Schüler zur Selbständigkeit erziehen soll und bereits universitätsähnliche Verhältnisse bietet, profitiert nur der im Vorfeld bereits „starke“ Schüler von der Idee.

Eine Vergleichsstudie zum Wissenserwerb in der Zweitsprache

Schüler, die eine Naturwissenschaft in einer Fremdsprache lernen, sind automatisch hoch konzentriert, um sicher sein zu können, dass sie alles verstehen ... oder sie „schalten ganz ab“.

Eine Vergleichsstudie zum Wissenserwerb im bilingualen Unterricht (Forschungsprojekt Prof. Dr. Otto Stern, Pädagogische Hochschule Zürich und Prof. Dr. H. Badertscher für die Universität Bern)² an den Schülern der Moser-Schule hat bereits im Zwischenergebnis gezeigt, dass im muttersprachlichen Fachunterricht der Parallelklasse der Wissenserwerb eindeutig geringer ausfiel.

Die Versuchsreihe lässt sich grob

folgendermassen darstellen:

Eine festgelegte Anzahl von Schülern aus der bilingualen Klasse und der rein französischsprachigen Parallelklasse (Kontroll-Klasse) wird über einen ebenfalls festgelegten Zeitraum hinweg (innerhalb von 2 Schuljahren) interviewt und gefilmt. Folgende Parameter werden definiert:

- das Unterrichtsfach
- die Kontinuität des Unterrichtsfaches über zwei Jahrgänge, in der gleichen Unterrichtssprache, mit dem gleichen Lehrer
- die Versuchsschüler (möglichst gemischtes Schul-Niveau).

Die Projektdurchführung stellt sich demnach so dar:

Die betroffenen Lehrpersonen stimmen ihr Unterrichtsprogramm auf einander ab und geben den Projektleitern detaillierte Informationen über die Lerninhalte der nächsten grossen Lerneinheit. Die Projektleiter interviewen jeden Versuchsschüler individuell zum vorgesehenen Unterrichtsthema, um eine Bestandsaufnahme des bereits vorhandenen Vorwissens auf diesem Gebiet machen zu können. Während einiger ausgewählter Unterrichtsstunden wird in beiden Klassen das Verhalten der Schüler gefilmt. Nach mehreren Wochen, am Ende der Lerneinheit, finden zur Überprüfung des definitiven Wissenserwerbs erneut individuelle Interviews statt, die zwecks optimaler Auswertungsmöglichkeiten ebenfalls gefilmt werden. Der zweite Teil des Projektes wird nach dem gleichen Prinzip mit den selben Versuchspersonen unter Berücksichtigung der gleichen Parameter (s.o.) im darauffolgenden Schuljahr durchgeführt.

Das erste Zwischenergebnis der Gesamtstudie stützt somit die Hypothese, dass Kinder sich eher ablenken lassen, wenn sie das Gefühl haben, dass sie ja sowieso alles verstehen. Damit wäre der Immersionsunterricht also nicht nur in sprachlicher sondern auch in fachlicher Hinsicht vorteilhaft!

Die Frage nach dem Evaluationsmodus

In der Folge stellt sich nun die Frage nach dem Evaluationsmodus: welche Gewichtung hat die Fremdsprachenkompetenz gegenüber dem erlangten Fachwissen? Die Schüler leisten einen eindeutigen Mehraufwand im Immersionsunterricht – und sie sind stolz darauf, sich in der Fremdsprache erfolgreich ausdrücken zu können. In der Praxis hat sich eine zweispurige Evaluation von Sprache und Fachkenntnissen im Verhältnis 1 : 2 herauskristallisiert. Ein kleiner Teil der gesamten Fachnote wird demnach durch die Sprachqualität abgedeckt in Form von Vokabeltests (immer in ganzen Sätzen gehalten) und mündlichen Beiträgen/Referaten. Der Hauptanteil der Fachnote wird jedoch durch die inhaltliche Bewertung von umfassenden Sachtests abgedeckt (Aufgabenstellung und Bearbeitung in der Zweitsprache). Orthographische und grammatikalische Fehler werden dabei nicht berücksichtigt; die inhaltlichen Zusammenhänge müssen allerdings klar erkennbar sein, und darin besteht ja im Endeffekt auch die „Doppelleistung“ des Schülers.

Welche Faktoren wirken sich auf den Spracherwerb im Immersionsunterricht störend aus?

Ungünstig auf die Sprachentwicklung wirkt sich z.B. ein häufiger Rückfall des Immersionslehrers in die Erstsprache des Schülers aus. Selbst wenn der Schüler gewisse Sätze oder Wörter aus seiner Muttersprache in die Zweitsprache einfließen lässt, so sollte der Lehrer selbst „sprachstabil“ bleiben – denn als „native speaker“ spricht er möglicherweise die Erstsprache des Schülers fehlerhaft, verursacht und fördert damit die Gewohnheit eines „Sprachen-Kauderwelsches“ und verliert ausserdem seine Vorbildfunktion. Einen „bitteren Beigeschmack“ erhält der bilinguale Ausbildungszweig ausserdem durch seine Tendenz zur

elitären Abgrenzung³.

Das sich einstellende „Elite-Denken“ bei Eltern und Schülern wird oft von Lehrern geschürt, denen ein Mehraufwand durch den Immersionsunterricht aufgezwungen wurde, oder die ihr Nicht-Mitwirken am Immersionsunterricht durch emotionale Diskriminierung der Schüler kompensieren. Die Motivation von allen Lehrern (beteiligten und nicht direkt beteiligten) ist deshalb wegweisend.

Der Schüleraustausch – eine persönliche Herausforderung

Der Schüleraustausch bietet dem Schüler ergänzend zum Immersionsunterricht ein ideales Experimentierfeld: der durch die Immersionsfächer enorm erweiterte Wortschatz sowie die Gewohnheit des Umgangs mit der Fremdsprache als „Mittel zum Zweck“ können bei einem Sprachaufenthalt endlich vorort „getestet“ werden. Die Erkenntnis, dass eine Beteiligung im Biologieunterricht an einer deutschen Schule problemlos möglich ist, wird bei der Rückkehr in die französischsprachige Heimat zum Thema Nummer 1. Eine vorübergehende Anpassung an die üblichen kulturell bedingten Unterschiede innerhalb der Gastfamilie oder an neue geographische Gegebenheiten verläuft jedoch fast nie reibungslos:



Unter Berücksichtigung dieser und ähnlicher „Stolpersteine“ hat sich meiner Erfahrung nach das in Tabelle 1 dargestellte Gesamtkonzept bewährt: Da der Kontakt mit dem deutschspra-

chigen Austauschpartner innerhalb der ersten beiden „Immersionsschuljahre“ einen grossen Motivationsschub bewirkt, die Schüler (11/12 Jahre) allerdings gleichzeitig noch nicht das ideale Alter erreicht haben, um emotionell Distanz und Kulturschock in der fremden Familie überbrücken zu können, ist ein Klassentreffen auf „halber Strecke“ die ideale Lösung. Die im Dreiländerdreieck gelegene Jugendherberge Breisach www.jugendherberge-breisach.de hat sich in Bezug auf ihre Infrastruktur – gekoppelte Kleingruppenzimmer – sowie in Bezug auf ihr grosses Programmangebot an Exkursionen und Partner-Aktivitäten auf deutsch – französische Schülerbegegnungen spezialisiert. Der im Klassenverband stattfindende erste Kontakt mit dem bereits durch Briefkorrespondenz vertrauten Austauschpartner vermittelt

dem Schüler Sicherheit und die innere Bereitschaft, auf den neuen Freund zugehen zu wollen. Sport und Spiel erweisen sich dabei als natürliche Helfer, da zur Erklärung der Spielregeln oder bei interaktiven Zurufen sämtliche Sprachregister gezogen werden und nicht die Grammatik sondern die Verständigung an sich im Vordergrund steht. Wenn also ein derartiges Treffen der beiden Austauschklassen dem Einzelaustausch vorangestellt wird, lässt sich auch die Partnerzuordnung im Vorfeld nochmals überprüfen. Damit wird der in den folgenden Schuljahren praktizierte Austausch im Familienkreis erheblich erleichtert. Der sogenannte Einzelaustausch im Familienkreis findet dennoch im Rahmen einer „Klassenbegegnung“ statt. Die Partnerklasse wird von der Partnerschule empfangen und integriert.

Ein gemeinsames Unterrichts- und Kulturprogramm steht während des Schüleraustausches dem täglichen Familienleben mit dem Partner gegenüber – dabei bildet das zeitlich zentral platzierte Familien-Wochenende für den Schüler eine erste sprachliche Herausforderung ohne die vertrauten Klassenkameraden.

Folgende Schwierigkeiten bleiben jedoch bei der Realisierung eines optimalen Schüleraustausches zu überwinden:

- geeignete Partnerschule mit gleichem Austausch- und ähnlichem Sprachunterrichtskonzept
- übereinstimmende Klassenstärke und Zusammensetzung J/M (deutsche Klassen umfassen oft über 30 Schüler, Schweizer Privatschulen mit Immersionsunterricht in der Regel unter 20)

Tabelle 1: Immersionsunterricht - Beispiel einer bewährten Struktur

Klassenstufe	Deutsch als Fremdsprachenunterricht (Stunden pro Woche)	Zusätzlich: Immersionsfächer auf deutsch (Stunden pro Woche)	Austauschaktivitäten und Sprachaufenthalte
5	10 Std.	Sport (2 Std.) Kunst (4Std.) Musik (1Std.) Geographie (1Std.), 2. Sem.	Tagesausflüge in die deutschsprachige Schweiz oder nach Deutschland (z. B. Weihnachtsmarkt Freiburg i. Br. etc.)
6	7 Std.	Biologie (2Std.) Geographie (2Std.) Sport (2Std.) Kunst (3Std.)	Briefwechsel und erste Begegnung mit einer deutschen Partnerklasse in der Jugendherberge Breisach (Centre de rencontre franco-allemand). Vorteil: die Schüler treffen sich zuerst im Klassenverband (Dauer: Mo.-Fr., 5Tage)
7	7 Std.	Biologie (2Std.) Geschichte (2Std.) Kunst (2Std.)	Erster Besuch in der deutschen Partnerfamilie. Kontakt mit restl. Klasse nur während der Reise, der Schulstd und Ausflüge. Wochenende in Familie. (Dauer: Di.-Mi, 9 Tage)
8	6 Std.	Geschichte (2Std.) Mathematik (5Std.)	Empfang der deutschen Partner. (Rückaustausch). Gleiches Prinzip wie in Klasse 7
9	6 Std.	Geschichte (2Std.) Geographie (2Std.)	Studienreise in eine deutschsprachige Stadt. Geschichtlich-kultureller Schwerpunkt.
10	4 Std.	Geschichte (2Std.) Geographie (2Std.)	Aufrechterhaltung des Kontaktes mit dem deutschsprachigen Austauschpartner durch individuelle Initiative.
11	2 Std.	Geschichte (4Std.) Geographie (4Std.) Philosophie (1Std.)	Studienreise in Sprachräume der zusätzlich erlernten Sprachen wie z. B. Englisch, Spanisch, Italienisch.
12	2 Std.	Geschichte (4Std.) Geographie (4Std.) Philosophie (1Std.)	Studienreise in Sprachräume der zusätzlich erlernten Sprachen wie z. B. Englisch, Spanisch, Italienisch.

- Unterrichtsorganisation an der Gastgeberschule mit doppelter Schülerzahl während des Austausches erfordert die Mitarbeit und Anpassung der übrigen Fachlehrer, die nicht vom Immersionsunterricht betroffen sind
- Organisation von angemessenen Räumlichkeiten, Exkursionen, zweisprachiger Partnerarbeit
- Supervision und Organisation vorort, sowie der vorangegangenen, geeigneten Partnerzuordnungen und Briefwechsel durch eine offiziell für den Schüleraustausch verantwortliche Lehrperson (=Ansprechperson für alle Beteiligten).

Perspektiven

Die intensive Verknüpfung von Fremdsprache und Fachunterricht im Immersionsunterricht stellt heutzutage nicht nur eine reizvolle, intellektuelle Her-

ausforderung für Schüler und Lehrer dar, sondern befindet sich auf dem Weg zur Selbstverständlichkeit.

Meine Erfahrungen zeigen, dass der reine Wissenserwerb beim Unterricht von Naturwissenschaften in einer Fremdsprache nicht gemindert wird, denn das „Zugpferd“ bleibt die Liebe des Lehrers zu seinem Fachgebiet bzw. seine Fachkompetenz.

Hinzu kommt, dass der Spracherwerb über den Fachunterricht eine unschätzbare Motivation für den Schüler ist, weitere Sprachen erlernen und erleben zu wollen.

Es fehlt nicht mehr viel – vielleicht noch ein bisschen mehr Begeisterung und Überzeugung seitens der Schulbehörden und zweifelnder Lehrer...

Reformen sind mit „Loslassen“ verbunden – mit der „Angst vor dem Ungewohnten“, aber auch mit der höchsten Befriedigung durch neu entdeckte Kapazitäten...

Anmerkungen

¹ Siehe Tabelle 1 als bewährtes Beispiel für mögliche Rahmenbedingungen einer Immersionsstruktur.

² www.phzh.ch/content,243,r,_Dz.html

³ Dieser Sachverhalt beruht u.a. auf dem Auswahlverfahren (Numerus Clausus) der zugelassenen Schüler.

Ines Ritter

Entwicklung und 14-jährige Erfahrung im Immersionsunterricht naturwissenschaftlicher Fächer auf deutsch, ehemalige Verantwortliche für Schüleraustausch sowie als Kadermitglied ehemalige Stufenleiterin der zweisprachigen Abteilung an der Ecole Moser Genève; Mitarbeiterin am Sokrates-Forschungsprojekt zur Erhebung und Förderung von „Fremdsprache als Arbeitssprache“ im deutschsprachigen Fachunterricht (CLILiG) in Europa; Vorstandsmitglied der APEPS (Association pour la Promotion de l'Enseignement Plurilingue en Suisse); Staatsexamen an der Universität zu Köln (Biologie, Sport, Erziehungswissenschaften); Schwerpunkt: Immersionsunterricht im Fach Biologie auf deutsch, Organisation von Sprachaufenthalten und Schüleraustausch.



... nell'oscurità.